universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sibirien

Jadrincev, Nikolaj Michajlovič

Jena, 1886

3. Kapitel. Die Eingeborenen und ihre Lage

urn:nbn:at:at-ubi:2-10476

3. Kapitel.

Die Eingeborenen und ihre Lage.

Die „Eingeborenenfrage“ und ihre Geschichte in Sibirien. — Verminderung, oder Vermehrung der eingeborenen Bevölkerung? — Statistische Angaben der Gegenwart über Verminderung der Eingeborenen. — Die historischen Ursachen des Aussterbens der Eingeborenen. — Krankheit und Hungersnot. — Die ökonomischen Lebensbedingungen. — Merkzeichen der Verarmung. — Die Verminderung der Nahrungsmittel und die Erweiterung der Bedürfnisse. — Der Handel. — Das Proletariat unter den Eingeborenen. — Der kulturelle Einfluß der Russen.

Nur geringe Aufmerksamkeit wurde bisher dem Geschick der sibirischen Eingeborenen zugewandt; über ihre Rolle in der Geschichte des Ostens und über ihre gegenwärtige und zukünftige Stellung in dem gesellschaftlichen Leben des Landes ist man sich noch sehr wenig klar. Wenngleich Sibirien einst entschieden mehr eine Kolonie der Eingeborenen gewesen, als das gegenwärtig der Fall ist, wenngleich man dort, s. z. s. auf Schritt und Tritt auf eingeborene Völker stieß, so wurde doch dem Geschick dieser Völker wenig Interesse geschenkt. Unsere geschichtliche Aufgabe war es lediglich, diese Völker zu verdrängen und die Oberherrschaft über sie zu erlangen. Wir haben bereits gesehen, wie das russische Volk die Eingeborenen auseinanderschob und sich in Sibirien festsetzte. Gegenwärtig haben die Russen sogar quantitativ den Vorrang. Ungeachtet dessen kommt der Eingeborenenfrage nach wie vor ihre Bedeutung zu, wenngleich diese Frage auch unter einer gewissermaßen veränderten Form auftritt. Noch mehr aber, —

der Zustand der russischen Bevölkerung selber und die soziale Entwickelung des Landes sind es, welche eine größere Aufmerksamkeit für die Angelegenheiten der Eingeborenen erfordern.

In früheren Zeiten besaß die Eingeborenenfrage in Sibirien unter dem Einfluß der historischen Verhältnisse und der dazumal herrschenden Beziehungen zu den Eingeborenen einen anderen Charakter und eine andere Bedeutung. Als die russische Bevölkerung im Osten auftrat, war die Macht bei den Eingeborenen, die russische Bevölkerung hingegen war schwach. Es galt einen Kampf ums Dasein und um die Oberherrschaft im Lande auszuführen; die Schwächung der Eingeborenen und die Verminderung derselben war der Hauptzweck. Das war die Anschauung der russischen Konquistadoren. Als die Eingeborenen unterworfen waren, handelte es sich darum, daß man die Aufstände derselben erdrückte, den Jassak auferlegte und ihnen eine Verwaltung aufoktroyierte. Die Eingeborenenfrage hatte somit mehrere Phasen durchgemacht und jedenfalls ein schweres Gepräge auf die Existenz der Eingeborenen gedrückt. Nur zwei Aufgaben gab es dazumal: Unterwerfung und Bevormundung. Dies Verhältnis mußte sich aber verändern, nachdem die Eingeborenen unterworfen und unterdrückt waren, nachdem die russische Bevölkerung genügend erstarkt war, die ersteren hingegen geschwächt und hilfsbedürftig erschienen. Die Beziehungen und die Gefühle der Völker zu einander mußten sich verändern, denn ein Anlaß zur Feindschaft war nicht mehr vorhanden; im friedlichen Verkehr mußten neue Verhältnisse zur Geltung kommen und die russische Politik ihre Ziele verändern, indem sie die Eingeborenen als gleichberechtigte Unterthanen anerkannte. Auf diesem Wege gewann die Eingeborenenfrage in dem gegenwärtigen Sibirien einen anderen Charakter und einen anderen Sinn.

Für die Eingeborenen Sibiriens wie für die Völker niederer Kultur überhaupt dürfen heutzutage folgende Punkte in Betracht gezogen werden: 1. Die Bedingungen für eine weitere Existenz der Eingeborenen und die Mittel zur Vorbeugung des Aussterbens derselben; 2. ihre ökonomische Versorgung; 3. die administrativpolitische Behandlung der Eingeborenen, ihre soziale Gleichberechtigung und die gesetzliche Sicherung derselben; schließlich 4. die geistige Entwickelung der Eingeborenen, ihre Beteiligung an den

Gütern der Kultur. Die Lösung dieser Fragen wird die Rolle, welche den Eingeborenen in unserem Osten zukommen wird, bedingen.

Unter den von uns berührten Fragen ist die hauptsächlichste — die Erhaltung der Rassen.

Vor allem haben wir die Thatsache zu erörtern, ob die Zahl der Eingeborenen in Sibirien sich vermindert oder vermehrt. Es wären hierfür selbstverständlich genauere Untersuchungen von nöten, als die bisher angestellten es sind. In wissenschaftlichem Sinne ist diese Frage kaum berührt, wenigstens konnte auf dem Kongreß der Orientalisten im Jahre 1876 keinerlei bestimmte Antwort auf die entsprechenden Anfragen gegeben werden. Indessen ist es nicht zu leugnen, daß schon die vorhandenen Angaben und Quellenwerke über die sibirischen Eingeborenen gewisse bedeutungsvolle Hinweise liefern. Wir gestatten uns, hier die Berichte einiger Historiker, die Aussagen von Reisenden und die Angaben der sanitären und statistischen Untersuchungen anzuführen.

Zeugnisse für die massenhafte Vernichtung der Eingeborenen in der Kriegszeit finden wir bei Müller, Fischer, Sslowzow, welche über die Geschichte Sibiriens schrieben, ferner in der Beschreibung von Kamtschatka von Kraschenninikow, bei Hagemeister und vielen anderen. Die Reisenden, welche den Norden, Kamtschatka und die Alëutischen Inseln besucht haben, berichten darüber, daß die Eingeborenen massenhaft ausgerottet und in Sklaverei abgeführt wurden; hierdurch waren die Feldzüge von Chabarow am Amur, von Pawlutzkij in Kamtschatka ausgezeichnet. „Die „Promyschlenniki“ haben den größten Teil der Alëuten vernichtet,“ schreibt Herr Schaschkow („Historische Studien,“ Band II, Seite 297, „Die russisch-amerikanische Kompagnie“); im Jahre 1792 wurde auf den Inseln des Bezirks Unalaschka eine Bevölkerung von 2500 Mann gezählt; vor der Ankunft der Russen war diese Bevölkerung umzehnfache stärker. Nach Wrangel war die Bevölkerung Sibiriens vor der Eroberung durch die Russen viel zahlreicher und mannigfaltiger. Die Erforscher der sibirischen Stämme verweisen darauf, daß viele dieser Stämme völlig ausgestorben sind;

so sind z. B. spurlos verschwunden: die Omoken, Kotten, Choidanen, Schelagen, Anjuiten, Matoren, Assanen, Arinzen und andere sibirische Stämme. Der Historiker Schtschapow bestätigt ebenfalls das Aussterben und die Verminderung der sibirischen Eingeborenen. Außer den Gewaltthaten und Krankheiten hat seiner Meinung nach auch die infolge des Verlustes der Freiheit herabgesetzte geschlechtliche Produktivität zur Verminderung der Eingeborenen das ihrige beigetragen („Rußkoje Sslowo" 1865).

Die Eingeborenen wurden nicht bloß in den grausamen Kämpfen mit den Russen und bei dem Widerstand, welchen sie diesen leisteten, vernichtet; die durch den Einbruch der Russen geschwächten Eingeborenen erlagen noch den inneren Zwistigkeiten und wurden von seiten der benachbarten eingeborenen und chinesischen Rivalen bedrängt. Ehemalige Bündnisse werden aufgelöst; die Eingeborenen, unfähig zur Selbstverteidigung, erscheinen wie eine schutzlose Volksmenge. Die Kirgisen und Dschungaren im Süden rächen sich an den nordischen Eingeborenen dafür, daß diese die russische Unterthanenschaft anerkannt haben, sie machen Einfälle in ihr Land und führen die Einheimischen in Gefangenschaft ab. Auch die sibirischen Tataren sind Ueberfällen ausgesetzt; die jenissejschen Kirgisen werden von den Kalmyken vernichtet; die Telessen überfallen die Teleuten, welche russische Unterthanen geworden waren. Die Kalmyken, welche ebenfalls die russische Unterthanenschaft anerkannten, werden von den Dschungaren verfolgt. In dem Jahre 1756—1757 werden die Kalmyken von den Mongolen und Chinesen verfolgt und ausgeplündert; es werden ihrer etwa eine halbe Million vernichtet. Auch die Kirgisen bekriegen die Kalmyken u. s. w. Mit einem Wort, von außen und von innen geht zu dieser Zeit die Zerstörung der Reiche vor sich. Der Einbruch der Russen in Asien hat alle früheren Bande und Beziehungen gesprengt; allerorts finden Verschiebungen der Völkerschaften statt; allerorts lösen sich Kräfte aus, welche Zerstörung und Katastrophen hervorrufen. Ganze Gebiete werden verwüstet; die Stämme der Eingeborenen emigrieren; eine großartige Bevölkerung im Süden Sibiriens, welche zahlreiche Denkmäler hinterlassen hat, verschwindet spurlos.

Aber die Verminderung und das Verschwinden der sibirischen Völkerschaften findet auch späterhin statt unter dem Einflusse von langsamer wirkenden, aber verhängnisvollen Ursachen. Herr Schaschkow liefert in seiner Studie über die Lage der Eingeborenen im 19. Jahrhundert eine Reihe positiver Angaben über die Verminderung der sibirischen Eingeborenen: An der Mündung der Indigirka kann man noch gegenwärtig Spuren der Wohnorte des verschwundenen Volkes der Omoken sehen, welche nach der Tradition so zahlreich wie die Sterne am Himmel waren. Während der russischen Eroberung existierte das Volk der Arinzen, im Jahre 1608 wurden ihrer 300 Familien gezählt, Müller und Gmelin sahen 1753 den letzten Eingeborenen, welcher das Arinzische sprach; schließlich waren von 300 Familien bloß 5 Mann zurückgeblieben. Im Gebiete Turuchansk starben von 1763 bis 1816 drei Viertel der Eingeborenen aus. Als der berëjowsche Bezirk von der Jassak-Kommission besucht wurde, wurden keine 6 Geschlechter vorgefunden. Herr Schaschkow entnimmt ferner verschiedenen Dokumenten einige statistische Angaben, welche diese Verminderung bestätigen. Im Jahre 1744 wurden 20 000 Kamtschadalen beiderlei Geschlechts gezählt, 1823 2760, 1850 bloß 1951.

Im Bezirk Berëjow wurden 1816 21 001 Eingeborene gezählt, 1828 19 652; in 12 Jahren eine Verminderung von 1349. Im Bezirk Tomsk und in dem Gebiete Narym zählte man 1816 10 135 Eingeborene b. G., 1832 9724. In 7 Wolosti der Baraba wurden im Jahre 1846 4918 Tataren gezählt, 1858 4419.

In 22 Wolosti des Bezirks Kusnezk wurden im Jahre 1827 5160 Eingeborene gezählt, im Jahre 1832 4399; eine Abnahme von 761. In 6 Wolosti des Bezirks Turinsk im Jahre 1763 555 Eingeborene, im Jahre 1816 467. Im Bezirk Jenissejsk mit dem Gebiet Turuchansk im Jahre 1838 7740 Eingeborene, 1864 7483; eine Abnahme von 257. Es steht somit außer Zweifel, sagt der tüchtige Forscher (S. 291), daß die eingeborene Bevölkerung in vielen Gegenden an Zahl abnimmt! Der offizielle Statistiker Sibiriens Hagemeister (1854) bringt ähnliche Angaben über einige Eingeborenenstämme vor, so z. B. über die Wogulen, welche sich von der 8. bis zur 9. Revision

(Volkszählung) um fast 50 Prozent vermindert hatten. Ueber eine Verminderung der Wogulen in neuerer Zeit berichten Dr. Alquist und Malijew.

Dr. Ssokolow giebt eine Statistik der Ostjaken und Ssamojeden des Bezirks Berëssow vom Jahre 1763 an; anfänglich vermehrte sich die Bevölkerung in 53 Jahren auf 2431 Personen; in 12 späteren Jahren wurde ein Zuwachs von 259 Personen verzeichnet, darauf folgten 22 Jahre mit einer Verminderung von 127 Personen. Das Aussterben der Ostjaken im Bezirk Narym wird von Ossipow bestätigt, für den Bezirk Jenissejsk wird das Gleiche von Kriwoschapkin behauptet; über die Sterblichkeitsverhältnisse der Eingeborenen vom Jenissej berichtet der Akademiker Middendorff.

Ein Studium der späteren Angaben lehrt uns, daß in den Bezirken Tobolsk und Turinsk im Jahre 1838 4527 Wogulen gezählt wurden, im Jahre 1859 3286, im Jahre 1875 3913. Somit hatte mit dem Jahre 1838 eine Verminderung begonnen, welche erst in letzter Zeit durch einen sehr geringen Zuwachs abgelöst wird.

Die Bevölkerung der Ostjaken und Ssamojeden hat sich in vielen Wolosti zweifellos vermindert, was sich aus einem Vergleich der Wolosti Kodskaja, Podgorodnaja, Ljapinskaja und Kunawatskaja und des Bezirks Ssurgut ergiebt. Eine Verminderung der Eingeborenen ergibt sich für den Bezirk Narym: 1869 7611 Personen, 1878 7127. Das Gleiche läßt sich auch aus den Steuerlisten ersehen: im Bezirk Tomsk wurden im Jahre 1834 4965 Seelen mit Jassak belastet, im Jahre 1842 2608, 1878 2134. Im Bezirk Mariinsk wurden noch 1868 2439 Seelen gezählt, 1878 bloß 1870. Ueberraschend ist die Verminderung der eingeborenen Bevölkerung von Westsibirien:

im Jahre	1851	zählte man	40 470	Seelen,		
„ „	1868	„ „	37 153	„		
„ „	1878	„ „	37 880	„ .		

Diese Angaben finden ihre Bestätigung in der Verschlimmerung der Lage und der Verarmung der Tataren von Tobolsk, Tara und anderen Gegenden, über deren elenden Zustand uns die ungeheueren rückständigen Steuerzahlungen Auskunft geben.

Außer durch die zitierten Angaben über die Verminderung der Zahl der Eingeborenen, wird das Aussterben derselben auch noch durch die unter ihnen von alters her mit furchtbarer Stärke wütenden Epidemien bestätigt. Seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden eine Menge Epidemien verzeichnet, welche unter den Eingeborenen aufgeräumt haben, unter anderen: Pocken, Typhus, Skorbut, Aussatz und die Syphilis. Durch diese Krankheiten gingen tausende von Leuten zu grunde, wobei sie ohne jeglichen medizinischen Beistand blieben. In der Hälfte des vorigen Jahrhunderts wüteten die Pocken in Transbajkalien, in Kamtschatka und in den Gouvernements Jenisscjsk, Tomsk, und Tobolsk. Im Jahre 1768 wurden 20000 Kamtschadalen von den Blattern hingerafft. Im Jahre 1824 bis 1825 erlagen die Tungusen an der Lena dem Typhus. Nach der Aussage von Dr. Kieber sind Lepra und Elephantasis unter sämtlichen nordöstlichen Eingeborenen verbreitet: Dr. Ssokolow berichtet über die traurige Lage des Bezirks Berëjow, woselbst Pocken, Typhus und Syphilis eine außerordentliche Verbreitung finden und den Norden mit einer Vernichtung seiner Bevölkerung bedrohen (Archiv der gerichtlichen Medizin 1867). Die Syphilis war in diesem Gebiet schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts importiert, worüber Nowitzkij, der Begleiter von Phil. Leschtschinskij, berichtet: „Dem Menschen werden durch Fäulnis Mund, Nase, Beine und vielen sogar der ganze Körper bis auf die Knochen abgefressen," schreibt er. „Wenn jemand von dieser Krankheit überfallen ist, so hat er nicht nur keine Sorge um seine Heilung, er versucht nicht einmal seine Schmerzen zu lindern, die faulende Wunde irgendwie zu bedecken. Er ist darob nicht besorgt, sondern umwindet seine Wunde mit Birkenrinde und geht seinem Erwerb nach und hält sich so lange auf seinen Beinen, bis er völlig überwältigt von dem Geschwür niederstürzt." (26). Die Krankheit hatte sich rasch den Namen „Berëjowscher Aussatz" erworben. Die Verbreitung der Syphilis war so bedeutend, daß Dr. Beljawskij, der den Bëresowschen Bezirk zum Zwecke der Untersuchung der Syphilis besucht hatte, im Jahre 1830 den Bericht abgab, daß kaum ein Eingeborener vorhanden sei, welcher nicht angesteckt wäre. Die Krankheiten treten im Norden, wie erwähnt (S. 68), häufig in komplizierter

Form auf: Syphilis, Rheumatismus und Skorbut vereinigen sich zu einer grauenhaften Geißel. In ähnlicher Weise schildert der Arzt Dokutschajew die Lage der Eingeborenen im Bezirk Narym. Ueber die furchtbare Verbreitung der Krankheiten im Bezirk Turuchansk berichtet der Stabsarzt Bogdanow. Der Sanitätsbericht über Westsibirien bestätigt uns, daß die Eingeborenen bis auf die letzte Zeit den Krankheiten gegenüber in einer schutzlosen Lage sind und daß unter ihnen zahlreiche Krankheiten wüten. Im Bezirk Berëſow finden sich nach diesem Bericht verbreitet: Augenkrankheiten, bedingt durch das Leben in den Tschums (Hütten der Eingeborenen ohne Schornstein) und die Einwirkung des blendenden Schneees; Eingeweidewürmer von der Fischnahrung herrührend, Hautkrankheiten durch Schmutz und die verschiedenen Formen der Syphilis bedingt. Die Eingeborenen sprechen sehr selten bei dem einzigen Arzt in Berëſow vor; die Mehrzahl derselben vermag das bei den großen Distanzen nicht einmal. Die Mortalität bei diesen Krankheiten ist eine sehr bedeutende. Im Bezirk Ssurgut fallen 19,3 Prozent der Todesfälle auf Dysenterie, 8,8 Prozent auf Syphilis, welche hier häufig einen tötlichen Charakter annimmt. Gewisse epidemische Krankheiten gewinnen einen stationären Charakter: „Wenn wir uns," sagt der Bericht, „noch der vernichtenden Macht der Pocken unter den Eingeborenen erinnern, sowie der außerordentlich ungenügenden medizinischen Hilfe in den nördlichen Bezirken (die Bevölkerung wird nur zeitweise von einem einzigen Arzte besucht), so müssen wir zu dem traurigen Schluß kommen, daß die nordischen Eingeborenen, welche zudem von den Fischern ausgebeutet werden, zum Aussterben verurteilt sind. Die Statistik verweist uns auf eine Verminderung der Zahl der Ssamojeden (im Jahre 1828 5140 Eingeborene b. G., im Jahre 1868 4705). Eine ähnliche Degeneration findet sich wohl auch bei anderen nordischen Eingeborenen, und wird natürlicherweise auch weiter erfolgen, wenn nicht etwa die Regierung hilfreich eintreten wird"; („Bericht über den sanitärischen Zustand von Westsibirien", herausgegeben von der Westsibirischen militärisch-medizinischen Verwaltung. Omsk 1880. S. 56, 58, 86). Typhus und Syphilis drohen hier, nach dem gleichen Bericht, furchtbare Dimensionen zu gewinnen. Das Aussterben der Ein-

geborenen unter dem Einfluß von Krankheiten muß somit ebenfalls als Faktum anerkannt werden.

Die Eingeborenen sehen sich ferner bei ihrer ungenügenden und von Zufälligkeiten abhängigen Versorgung mit Lebensmitteln immer häufiger dem bittersten Mangel ausgesetzt, welcher sich schon im vorigen Jahrhundert bemerkbar machte und zu Hungersnot und Kannibalismus führte. Herr Schaschkow zitiert mehrere charakteristische Fälle von Kannibalismus in den Bezirken von Turuchansk, Berëjow u. s. w. In den Jahren 1814 bis 1816 wurde die Bevölkerung von Turuchansk durch eine Hungersnot aufgerieben; 1827 wütete eine Hungersnot unter den Ostjaken des Bezirks Narym, 1844 in der Umgegend von Ajan; 1862 wurden nach Dr. Ssokolow die Eingeborenen des Bezirks Berëjow von der Hungersnot betroffen; 1878 wurde über das Auftreten der gleichen Volksgeißel am Narym berichtet. Eine Hungersnot im Gouvernement Jenissejsk, an der Lena, in Kamtschatka ist keine seltene Erscheinung (27). Wenn aber die traurigen Folgen der Hungersnot schon in bevölkerten und mit Verkehrsmitteln versehenen Ländern so furchtbar sind, so treten sie noch um so schrecklicher in den Gebieten der Eingeborenen auf. In der entlegenen Wildnis, wo die Menschheit jeder Hilfsmittel bar ist, ist die Wirkung der Hungersnot eine grauenhafte. In den Jahren 1814—1816 lebten die Russen und Eingeborenen im Gebiete Turuchansk von gefallenen Tieren und von Fichtenrinde. Viele Eingeborene und Russen, die an den Ufern des Jenissej ansässig waren, starben dahin. Die Leichen von Verhungerten lagen in der Tundra umher. Selbst in der Umgegend von Turuchansk fanden sich Leichen, von denen man abgerissene Glieder in die Stadt verschleppte. In einer Familie aß eine Mutter ihre Tochter auf, dann erteilte sie ihren Söhnen den Befehl, einen unter ihnen zu morden; die Familie nährte sich einige Tage von seinem Fleisch; schließlich wurde ein zweiter Sohn verspeist. Als nun wiederum das Fleisch ausgegangen war und wiederum der Hungertod drohte, befahl die Mutter von neuem einem der zurückgebliebenen Söhne, daß er den anderen erschlagen solle; erzürnt durch seine Weigerung stürzte sie auf ihn mit einem Messer los, aber die Brüder erschlugen ihre Mutter mit einem Beil und nährten sich nun mehrere Tage von ihrem

Fleische. Schließlich streiften sie in der Tundra umher, suchten dort nach Leichen und lebenden Menschen. Sie fanden die Leiche eines Ostjaken und verspeisten sie. (Schaschkow). Dr. Ssokolow erzählt in seinem Bericht über die Hungersnot im Bezirk Berëßow von 1862, daß die Eingeborenen Maulwürfe und Mäuse gegessen hätten. Ossipow erzählt in seiner Beschreibung der Hungersnot im Gebiete Narym, daß die Bevölkerung mit Gier Leichen von gefallenen Tieren gegessen und nach menschlichen Leichen, die den Fluß hinabtrieben, gefahndet habe.

Häufig aber ging in der Wildnis die Bevölkerung gewisser Gegenden, hilflos wie sie war und ohne daß man etwas davon wußte, zu grunde und oft drang erst nach langer Zeit die Kunde von dem Unglück bis in die bewohnten Gegenden Sibiriens. Im Jahre 1881 tauchte in der Presse das Gerücht von einer Hungersnot im Bezirke Narym auf, darauf aber folgte nicht etwa eine Schilderung der Hungersnot, sondern die Notiz, daß der Isprawnik sich an Ort und Stelle begeben habe. Ob er dem Unglück zu steuern imstande gewesen, wurde leider nicht bekannt; inzwischen aber konnte man sich nach der „Ssibirskaja Gasetta“ (1881 Nrn. 21 u. 22) über die elende ökonomische Lage orientieren, in welcher sich dies Gebiet und seine Bevölkerung von alters her befanden.

Bemerkenswert ist ferner der geringe Zuwachs der Eingeborenen, welcher auf die schwache produktive Kraft der eingeborenen Rassen zurückzuführen ist. Unsere Forschungen hierüber ergeben folgendes: die ansässige tatarische Bevölkerung hat in einigen Wolosti des Bezirks Tobolsk in den letzten 25 Jahren einen sehr schwachen Zuwachs aufzuweisen, nämlich auf 2057 Individuen kaum 100, in anderen Wolosti bloß 40; in dem Bezirk Tjumen hat die tatarische Bevölkerung in 12 Jahren nur einen Zuwachs von 19 Individuen auf 9083 aufzuweisen. In dem Bezirk Berëßow hat sich die Bevölkerung der Ostjaken in 53 Jahren auf kaum 2400 Individuen bei 21 000 vermehrt u. s. w. Von Interesse ist ferner auch das unproportionale Verhältnis der Geschlechter unter der nordischen Nomadenbevölkerung, wobei die Männer an Zahl die Frauen übertreffen; es kommen bloß 30—40 % Frauen auf die männliche Bevölkerung, was keineswegs die normale Vermehrung begünstigen kann.

Kirgise aus der großen Horde.

Kirgisischer Sultan Mussa Tschermonow.

Das Aussterben der Eingeborenen ist übrigens nicht für alle Gegenden und alle Stämme zu konstatieren. Eine Ausnahme machen vorderhand scheinbar noch die südlichen Nomaden, die Burjaten, Kalmyken und Kirgisen. Uebrigens greift auch unter den letztgenannten Völkerschaften in neuerer Zeit die Not um sich. Ueber die Kirgisen läßt sich z. B. folgendes berichten: „Schon im Frühjahr 1884 erschienen auf dem Basar von Pawlodar — und zwar vornehmlich bei den Getreidehändlern — massenhaft kleine Silbermünzen; die Münzen waren durchbohrt, stark abgenutzt und rührten offenbar von der Kopfbedeckung der Frauen und der Kinder der Kirgisen her. Die Kirgisen mußten sich von dem Schmuck trennen, um Getreide zu erhandeln. Uebrigens wurden ihnen damals auf Anordnung des Gouverneurs 6000 Pud (98274 kg) Roggenmehl in die Steppe gesandt. Auch die Abgaben wurden im vorigen Jahre vielfach in der erwähnten Silbermünze entrichtet. Im ökonomischen Leben der Kirgisen sind bedeutende Veränderungen vorgegangen: von Jahr zu Jahr wächst das Bedürfnis der Kirgisen nach Getreide. In Pawlodar fanden sich vor kurzem nur ein paar Getreidehändler, gegenwärtig gibt es hier einen ordentlichen Getreidebasar mit einem Umsatz von Millionen Pud. Aus der Steppe kommen jeden Herbst Karawanen nach Mehl. Die Hauptnahrungsquelle der Kirgisen waren früher ihre Viehherden. Die Angaben über den Viehstand der Kirgisen haben zwar nur annähernden Wert, immerhin steht es außer Zweifel, daß ihre Viehherden sich vermindern. Läßt man die Berechnung gelten, daß eine aus 5 Mitgliedern bestehende Familie, um ordentlich durchzukommen, ca. 10 Pferde, 10 Stück Rindvieh und 20 Schafe braucht, so ergibt es sich, daß im Bezirke Pawlodar den 21 200 Kibitken über 80 000 Stück Großvieh fehlen. Nun aber ist auch noch die ungleiche Verteilung des Viehreichtums in Betracht zu ziehen: in den Händen der Sultane, der Stammesältesten und der Händler konzentrieren sich selbstverständlich bedeutende Herden.“ (Petri Monatsbericht der Petermann'schen Mitteilungen 1885, Heft 5, S. 181).

Sollte sich in Sibirien das Geschick der amerikanischen und australischen Stämme wiederholen, sollten wir auch hier einem Drama beiwohnen, ähnlich dem, wie das Aussterben der letzten

Tasmanierin, und sollten wir denn etwa das traurige Märchen verwirklichen, das uns die Ssamojeden erzählen: siebenhundert Zelte hatten die Ssamojeden, heißt es, und siebenhundert Leute wohnten in denselben und wurden von sieben Männern regiert, die sieben Männer waren kinderlos mit Ausnahme eines einzigen, dieser aber hatte einen faulen und schwächlichen Sohn. Eines Morgens erwachte dieser Sohn und sah, daß alle Männer seines Stammes gestorben und alle Renntiere verloren gegangen waren. Nun irrt er elend und hilflos in der Wildnis umher, er stürzt vor Müdigkeit zu Boden, er nagt an den Knochen, die bereits von Hunden beiseite gelassen worden sind. Er stößt auf Menschen, aber es sind das herzlose Männer von anderem Stamme, sie gehen tückisch und feindlich mit ihm um, sie schlagen ihn, sie töten ihn — und zwar mehrfach, denn stets wird er von neuem durch ein mythisches Wesen, einem einarmigen und einäugigen Greis mit einer eisernen Keule zum Leben erweckt. (Schaschkow: die Lage der sib. Eingeborenen etc. S. 268). Die Forscher haben nachgewiesen, daß das Aussterben und Hinschwinden der Eingeborenen in Sibirien mit der progressiven Verarmung dieser Völkerschaften und all' den hierdurch bedingten Uebeln in Zusammenhang steht.

Die Verarmung und das Elend der Renntiernomaden, sowie die Verminderung der Renntierherden ist im gesamten russischen Norden zu beobachten, von dem Kreise Mesensk, des Gouv. Archangelsk, an bis weiter nach Berëſow, Turuchansk und zu dem Gebiete der Renntiertschuktschen. Ueber die Verminderung der Renntiere und die sich daraus ergebenden Uebel für die Eingeborenen berichten Kennan und Neumann. (Neumann, Historischer Bericht über die Thätigkeit der Tschukotskischen Expedition „Iswest. d. sib. Sektion d. Geogr. G." 1871 [Reise mit Baron G. v. Maydell]). Die Verarmung und der bettelhafte Zustand der Ostjaken von Berëſow wurde bereits von Castrén beschrieben. Er weist mit Nachdruck auf die Armut der ostjakischen Fischer hin, deren Lage infolge des Rückganges der Fischereien und der Ausbeutung durch russische Fischer sich stetig verschlimmert. Im gleichen Sinne spricht sich Dr. Ssokolow, in seiner sanitarischen Beschreibung des Bezirks Berëſow aus. Hr. Poljakow verweist in seiner nordischen Reise darauf,

daß sämtliche Fischereien am Obj zu den Russen übergegangen sind; die Ostjaken und sonstige Eingeborene bilden eine im Abhängigkeitsverhältnis stehende Arbeiterklasse, indem sie die Möglichkeit des selbständigen Erwerbsbetriebes verloren haben. (Poljakow, „Briefe und Berichte über die Reisen im Objthal“ S. 74—76). „Der bekannte Erforscher der Pässe des nördlichen Ural, Nossilow, schildert die Lage der die Bezirke Obdorsk, Berëšow und Ssurgut bevölkernden Ostjaken, Ssamojeden und Wogulen in sehr düsteren Farben. Die Renntierzucht ist im Niedergang und beschäftigt nur einen geringen Teil der Bevölkerung. Fischerei und Jagd sind die hauptsächlichsten Ernährungszweige. Indessen stand es mit der Fischerei in den letzten Jahren schlecht, nicht minder auch mit der Jagd, die ohnehin von Jahr zu Jahr geringer wird. Allerdings war schon von dem berühmten Grafen Speranskij die Behauptung aufgestellt, daß die Eingeborenen nur mit Hilfe der Regierung bestehen könnten; es existieren auch speziell für die Eingeborenen Vorratsmagazine, aus denen sie Getreide, Salz, Pulver, Blei etc. beziehen können. Die Mißbräuche in den Magazinen sind jedoch derart, daß die Eingeborenen es vorziehen müssen, sich an Kaufleute zu wenden, denen sie sich zumeist in eine Art von Sklaverei verdingen. In diesem Jahre (1884) sind selbst die Magazine nur ungenügend versorgt; zum 1. Januar 1885 befanden sich in dem Magazin von Obdorsk bloß 5000 Pud (81 895 kg), was bei einer Bevölkerung des Gebietes von etwa 2000 Mann 2½ Pud pro Mann auf 6 Monate ausmacht. Daß die Zahl der Eingeborenen sich unter derartigen Verhältnissen vermindert, ist sehr begreiflich“ (K. Nossilow nach einem Referat von Petri „Petermanns Mitteilungen“ 1885, Heft 6, S. 232).

In dem Gebiete des Narym haben zahlreiche Eingeborene den Jagderwerb aufgegeben und sich als Knechte bei den Kaufleuten, Kleinbürgern und Bauern verdungen. Andere wieder sind in den Bezirk Tara übergesiedelt und arbeiten dort bei den Bauern. Diejenigen Eingeborenen von Wassjuganſk, welche mit zahlreicher Familie belastet als Arbeiter keine Aufnahme finden, streifen noch in der Gegend umher. „Man betrachte eine solche Familie“, schreibt ein Augenzeuge, „welche unter freiem Himmel Unterkunft suchen muß und sich unter einem weitverzweigten Baume eine

Grube im Schnee ausgegraben und diese mit Zweigen eines Nadelbaumes ausgelegt hat. Die armen, in Lumpen gehüllten Geschöpfe erwärmen ihre erstarrten Glieder nur notdürftig an dem Feuer eines brennenden Scheiterhaufens. Die Frauen haben hier ihre Entbindungen durchzumachen, sie finden kein Asyl, nicht einmal für ihre anderen Kinder, und müssen das Neugeborene bei einer Kälte von 45° an ihrer kalten Brust erwärmen. Bei ihrer Abhängigkeit von den Bauern gehen die Eingeborenen in materieller und moralischer Beziehung zu Grunde". In diesem Sinne lauten die Berichte Ossipows über die Lebensverhältnisse am Narym und diejenigen Pawlows von seiner Reise am Obj. Ueber die Ostjaken von Jenissejsk berichtet der Akademiker Middendoff folgendes: „In ganz Sibirien sah ich keine so jämmerlichen Nomaden wie die Ostjaken bei Bachtinskoje. In Lumpen gehüllt, frierend und zitternd, kamen sie mir klagen, daß ihnen aus den Staats-Magazinen zu wenig Korn gegeben werde, um weiter in waldreichere Gegenden zu ziehen, sich Pelze und Nahrung zu erbeuten. Einer von ihnen hatte mit Mühe und Not und nur mit Hilfe der Unterstützungen der Ansiedler den Hungertyphus überstanden, und litt noch an schmerzhaften Waden. Es hieß, daß sie nicht nur vereinzelt, sondern sogar zeitweise ausstarben. Es war die alte Leier von dem Verkommen dieser Völkerschaften. Sie gingen bei der Berührung mit der vorrückenden Kultur, nun gar bei dem Hereinbrechen des sich überstürzenden Goldwaschens, nebst dazu gehöriger Völlerei, zu Grunde. Der Staat, der sie lange Jahre so großmütig aus seinen Korn-Vorräten unterstützte, hatte sie dadurch demoralisiert. Von Zurückzahlen des Darlehens konnte gar nicht die Rede sein. Darauf kam eine Periode, in der es offenkundig wurde, daß der größte Teil der Vorräte dennoch behufs Bereicherung der Beamten vergeudet sei. Nun wurde den von Jahr zu Jahr immer tiefer ja bis zu 1000 Rubel sich verschuldenden Verkommenen der Brodkorb hoch gehängt — sie verhungerten". (Middendorf, „Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens" 1875 B. IV, T. 2, S. 1436—1437).

Charakteristisch sind die Veränderungen der Bevölkerungsverhältnisse an der Indigirka, welche der Verfasser der Reiseskizzen „von Kolymsk bis Jakutsk" („Ssibirj" 1884,

Nrn. 38, 41, 43, 45, 47, 49) konstatiert: „Die einst so zahlreichen Tungusen und Lamuten sind vor den Russen nach Norden oder in die Berge zurückgewichen. Furchtbar aufgeräumt haben unter ihnen epidemische Krankheiten. In letzter Beziehung haben auch die Russen stark zu leiden gehabt. Gegenwärtig steht die Stadt Saschiwersk völlig verlassen. Offiziell galt sie noch zu Ende der 70er Jahre für bewohnt: ein gewisser Tſ—w sollte hier interniert werden; jedoch existierte dazumal die Stadt schon lange nicht mehr. (Wir bemerken, daß selbst auf der neuesten und, abgesehen von einigen Fehlern, ganz vorzüglichen Karte von Russisch-Asien, herausgegeben von der milit.-topograph. Abteilung des Generalstabes, 1883/84, Saschiwersk als Stadt und nicht als Ruine bezeichnet ist). Aber auch aus ökonomischen Gründen verlassen Russen und Jakuten heutzutage die Ober- und Mittelläufe der Kolyma, Indirgirka und Jana. Alles rückt nach Norden vor zu den fischreicheren Unterläufen und Mündungen der genannten Ströme. Sehr bedenklich ist die Lage der Jakuten in dem einst so reichen Gebiete des Alasei und der nächsten Umgegend. Viehseuchen haben zur Verarmung der Bevölkerung geführt; ein Teil derselben ist nach Norden gezogen, um Fischfang zu treiben, andere sind Halbnomaden, andere wieder Jäger, Fischer, Elfenbeinsucher geworden. Die Jakuten in dem Flußgebiet der Adyga sind ebenfalls sehr verarmt und schlagen sich nur kümmerlich durch, trotzdem daß sie gegenwärtig tüchtig arbeiten, namentlich die Frauen. Im Gebiete Werchojansk überhaupt, und nicht minder auch im Gebiete Kolymsk, werden die Jakuten durch epidemische und endemische Krankheiten stark dezimiert. Der Mangel an ärztlicher Hilfe macht sich sehr bemerkbar. Das Gebiet Kolymsk blieb in letzter Zeit über sechs Jahre lang ohne Arzt. Eigentümlich ist der Einfluß der Postrouten auf die Bevölkerungsverhältnisse. Der Postverkehr, der von den Jakuten besorgt wird, liefert ihnen manchen Erwerb (so wird ja darin, daß Ssibirjakow Postdampfer auf der Lena zu unterhalten gedenkt, eine Schädigung der ohnehin schwierigen Lage der Bevölkerung gefunden, „Ssibirj“ 1884, Nr. 49), hat aber auch seine bedenklichen Schattenseiten. Die Jakuten an der Poststraße sind Gewaltthätigkeiten und Erpressung von seiten der administrativen Persönlichkeiten und der Kosaken ausgesetzt. Die Kosaken z. B. zahlen nie für Nahrungs-

mittel und Nachtlager, ja sie pflegen sich mitunter gewaltsam die Nahrungsmittel zu verschaffen; sie bemächtigen sich der Frau des Jakuten und treiben ihn selber für die Nacht aus seiner Jurta (wird auch von anderen Beobachtern neuerer Zeit bestätigt). Die Jakuten können sich nur dadurch helfen, daß sie den Kosaken ausweichen. Sie ziehen sich von den Poststraßen zurück. Häufig werden gute Wiesen und fischreiche Seeen an der Poststraße gar nicht oder nur von der Ferne aus benutzt. (Nach einem Referat von Petri „Petermanns Mitteilungen" 1885, Heft 3, S. 97). Nicht besser gestalten sich die Lebensverhältnisse der Karagassen, Kamtschadalen, Tschuktschen und anderer nördlicher nomadisierender Eingeborenen. Dr. Alquist, welcher sich mit einem genauen Studium der Wogulen befaßt hat, verweist auf ihre Verminderung und auf ihre völlige Verarmung infolge des Rückganges der Gewerbe, infolge von Krankheiten, Trunksucht und der Ausbeutung der Russen.

Noch überraschender ist die Verminderung an Zahl, der Rückgang in der Kultur und die Verarmung bei den ansässigen sibirischen Tataren. In den Bezirken Tobolsk, Tara und anderen galten diese Tataren noch bis zur Hälfte des vorigen Jahrhunderts für ein reiches Volk; sie waren ansässig, verfügten über Ländereien, welche durch Kauf erworben oder von der Krone ihnen verliehen waren, sie trieben Handel und besaßen Kapital. Gegenwärtig befinden sie sich in einem durchaus bettelhaften Zustande: sie haben ihre Ländereien verloren, sie sind ein halbwildes, elendes Volk, fast durchweg ein Proletariat. Ihre Mittellosigkeit ist offiziell anerkannt worden, im Gouv. Tobolsk lasteten auf ihnen für 480 234 Rubel hoffnungsloser Steuerrückstände. Diese Mittellosigkeit wird durch den Rückgang der Gewerbe, durch Mißernten, Waldbrände und Verminderung von Jagdtieren erklärt („Journal der Hauptverwaltung von W. S." 1879, Nr. 154). Ihre Lage erscheint schließlich so ziemlich hoffnungslos zu sein. Ihre Ländereien sind bei den Bauern verpfändet, ihr Ackerbau ist gering, das Vieh ist gestürzt, sie selber sind anerkanntermaßen ein faules und apathisches Volk geworden. In ähnlicher Lage befinden sich auch die Barabin'schen Tataren, welche vor Zeiten ebenfalls reicher gewesen sind (nach Fürst Kostrow und Wagin). Eine Abnahme und Verarmung der

Tataren wird auch in den Bezirken Tomsk und Mariinsk konstatiert. Im Jahre 1868 wurde die Zahl der Tataren von Mariinsk auf 2 439 angegeben, im Jahre 1878 auf 1 870.

Aber diese Verschlimmerung der ökonomischen Lage der Eingeborenen beim Zusammenstoß mit der russischen Kultur wird keineswegs bloß im Norden und im Zentrum von Sibirien beobachtet, sondern auch bei den südlichen Nomadenvölkern. Die Lage der altajschen Kalmyken, welche von der russischen Bevölkerung immer mehr zurückgedrängt werden, macht nach Aussage sämtlicher Reisender und nach lokalen Berichten, einen trostlosen Eindruck. Es gab eine Zeit, wo die Gebirgskalmyken für reiche Viehzüchter galten, sie hatten großartige Herden. Vor mehreren Jahren noch hatte der gelehrte Orientalist und Reisende W. Radloff im Altaj einige Spuren von Reichtum und bedeutende Pferdeherden gesehen; nach einigen Jahren existierten die Herden nicht mehr, sie waren zu den russischen Händlern übergegangen. Der Wohlstand der altajschen Kalmyken hat nach Bericht des Isprawniks Samjatin in letzter Zeit stark gelitten, man trifft nunmehr höchst selten einen Kalmyken, welcher über eine größere Anzahl von Vieh verfügt. (Gedenkbuch des Gouv. Tomsk 1871, S. 236). Dieser Rückgang im Wohlstand der Eingeborenen wird auch von anderen Reisenden bestätigt. „Weder der Händler, noch der Missionär, noch der Tschinowник haben den Altaier vor Verarmung gerettet“, sagt P. Ssemënow, der russische Uebersetzer und Kommentator von Ritters „Asien“.

Wir überzeugten uns persönlich bei unserem Besuch im Altaj, in den Jahren 1878 und 1880 davon, daß die Lage der Kalmyken und schwarzen Tataren sich nicht verbessert, sondern verschlimmert habe. Die russische Bevölkerung dringt immer mehr im Altaj vor; an Stelle der ehemaligen Nomadenlager finden sich gegenwärtig zahlreiche Wolosti und Dörfer der Russen verstreut. Die Bauern haben auf den Ländereien der Kalmyken ihre Bienenstände, die Kaufleute ihre „Saimki“ (28) und Vorratsmagazine für Zedernüsse errichtet. Die Herden der Eingeborenen sind Schulden halber konfisziert und zu den Händlern übergegangen; auf ganzen Dutzenden von Werst findet man keine Herden der Eingeborenen mehr. Alles, was man sieht, gehört

den Händlern und Bauern, die Kalmyken sind nur die Hirten. Es gibt jetzt eine große Menge von armen Leuten in den Nomadengebieten, in den Wäldern; ja selbst in solchen Wildnissen, wie in der Umgegend des Telezkischen Seees und am Tschulischman (südlicher Zufluß des Telezkischen Seees) haben wir unter den Eingeborenen nichts als Armut gefunden.

Es ist im Allgemeinen nicht zu übersehen, daß unter der eingeborenen Bevölkerung ein massenhaftes Proletariat aufzutreten beginnt, dessen Zukunft recht bedenklich erscheint. Zweifelsohne haben wir in der Hungersnot, den Krankheiten, der Verminderung der Fruchtbarkeit und in dem Aussterben der Eingeborenen (dort, wo der ältere Faktor, die kriegerische Vernichtung eliminiert ist) das Resultat eines allmählichen Niedergangs ihrer ökonomischen Verhältnisse zu erblicken. Diese Erscheinung ist so allgemein und handgreiflich, daß sie der Aufmerksamkeit der Beobachter nicht entgehen konnte; (Schaschkow „Die Eingeborenen im XIX. Jhrh.", Potanin „Die sibirischen Eingeborenen und die kulturlosen Rassen", Schtschapow in seinen sibirischen Forschungen, Radloff über den Altaj, Poljakow über die Ostjaken, Middendorff über die Ostjaken und Tungusen u. s. w.)

Es fehlt nicht an Belegen dafür, daß die Eingeborenen in früheren Zeiten weniger zu leiden hatten, indem sie über bedeutendere Herden und Ländereien verfügten. Sie mochten allerdings nicht auf einer hohen Stufe der Kultur stehen, sie waren aber doch wenigstens satt. Im alten Sibirien fiel die Jagd, der Erwerb von Pelzwerk, die Fischerei so genügend aus, daß die Eingeborenen in ihrer Weise sogar üppig leben konnten. Die Ostjaken traten einst den Russen in Biber- und Zobelfellen entgegen, was in den Russen den Neid und die Raubgier erweckte. Nährprodukte waren im Ueberfluß vorhanden dank den geheiligten, unberührten Wäldern, welche das Feuer der sibirischen Waldbrände noch nicht kannten und dank dem ungehinderten Fischfang auf den Strömen. Die Renntierzucht im Norden war noch nicht zu Grunde gerichtet. (Späterhin nach den Eroberungszügen der Kosaken hat sich dieselbe nicht mehr erhoben.) Die Nomadengebiete der südlichen Eingeborenen umfaßten weit bedeutendere

Areale als gegenwärtig: die Kalmyken und Kirgisen nomadisierten bis Tomsk und Krassnojarsk, am Tobolj, Ischim und Irtysch. Mittel-Sibirien mit seinen günstigen Ländereien wurde von den Tataren okkupiert. Die Geschichte und die historischen Denkmäler überzeugen uns davon, daß die Eingeborenen, selbst wenn sie nicht zahlreicher waren, sich doch weiter und freier ausbreiten konnten. Die Berichte der Historiker und Reisenden über das Leben der Eingeborenen im vorigen und zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts lehren uns, daß ihre Existenz in alten Zeiten gesicherter war als gegenwärtig. Alles das spricht dafür, daß die Verarmung der Eingeborenen, der Rückgang in ihren Gewerben und ihr Aussterben das Resultat späterer Zeiten, das Resultat ihrer gegenwärtigen Verhältnisse ist. Um sich hiervon zu überzeugen, genügt es, die Gesamtsumme der historischen Einwirkungen und all' der Veränderungen, welche sich im Leben der Eingeborenen seit der Eroberung Sibiriens ergeben haben, durchzumustern und zusammenzufassen.

Vor allem gilt es in Betracht zu ziehen, daß die räumliche Verbreitung der Eingeborenen nicht mehr die gleiche ist, wie vor der Ankunft der Russen. Die Eingeborenen werden in dieser Beziehung immer mehr und mehr eingeengt, wenngleich sie sich andererseits doch vermehren mußten. Ihr Gewerbsterrain wurde mit der Besitzergreifung des Landes durch die Russen verschoben und beschränkt. Selbstverständlich ist es, daß der größte Teil der besseren Ländereien in den Besitz der russischen Bevölkerung geriet. So wie in Amerika die Indianer nach Westen verschoben werden, so werden die Eingeborenen Sibiriens nach Nord und Süd verdrängt; nur kleine Oasen und Inseln der eingeborenen Bevölkerung sind im Inneren Sibiriens von allen Seiten durch die Russen eingeschlossen geblieben. Leicht begreiflich ist es, daß bei der Verminderung des Terrains für Jagd, für den Fischfang und für die Weide (bei der Verminderung der Möglichkeit einer freien Bewegung), auch die Mittel zur Ernährung verkürzt wurden. Nun entsprachen aber ferner die Gebiete, in welchen die Eingeborenen zurückgedrängt wurden und wo sie notgezwungen Unterkunft zu suchen hatten, in klimatischer, topographischer und physischer Beziehung keineswegs immer denjenigen Gebieten, in welchen sie früher gewohnt hatten. Viele von den eingeborenen

Völkerschaften konnten die Bequemlichkeiten, die natürlichen Reichtümer und den Ueberfluß, über welche sie früher verfügten, nicht mehr wiederfinden. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß der Norden Sibiriens und das Gebiet der Tundra weniger gastfreundlich waren, als das Waldgebiet und die zentralen Striche Sibiriens, ebenso daß die salzhaltige und wüste Steppe im Süden sich weniger für Viehzucht eignete, als die Steppen und Weiden in der Nähe der großen Ströme und Seeen, welche von den Russen okkupiert worden waren.

Der Eingeborene war ferner außer stande, sich allmählich dem neuen Klima und den neuen Verhältnissen anzupassen, es mußte das mit einem Schlage geschehen. Hiermit begann die ökonomische Krise, welche wir zu untersuchen haben. Der Prozeß der Verdrängung der Eingeborenen und die Beschränkung ihres Verbreitungsbezirkes gewinnt mit den Erfolgen der Kolonisation, mit der Ausrodung der Wälder, der Besitzergreifung der Flußmündungen u. dgl. m. an Ausdehnung. Nicht genug, die Ländereien der Eingeborenen blieben selbst dort nicht unberührt, wo s. z. s. ihr Hauptgebiet sich befand. Die russische Kolonisation hat das spezielle Eingeborenengebiet nicht respektiert, Wir finden Niederlassungen von russischen „Promyschlenniki“ und Händlern im hohen Norden, in Obdorsk, Berëzow, Ssamarowo, am Narym u. s. w. Im Süden ist die Kolonisation in das Gebiet der Kalmyken eingedrungen. Im Inneren des Altaj treiben die Russen Bienenzucht und Feldwirtschaft; in der kirgisischen Steppe sind die besten Ländereien zum Eigentum der Kosaken geworden. In Bezug auf die Verteilung des Grund und Bodens ist allerorts zu beobachten, daß die besten Ländereien, Wiesen, Weiden, Fischereien an die Russen übergehen.

Wir haben noch von der Erschöpfung der Produkte zu reden, welche den Wilden zur Ernährung dienten. Es läßt sich heutzutage nicht mehr bezweifeln, daß das Wild in Sibirien an vielen Stellen vernichtet, an anderen nur in geringen Mengen zurückgeblieben ist. Immer häufiger wird über mangelnden Nachwuchs der Tiere geklagt. Diese Verminderung ist auf die Kolonisation des Landes, auf die Vernichtung der Wälder und auf die Waldbrände, welche mit Ankunft der Russen so sehr üblich

geworden sind, schließlich auch auf die gesteigerte Ausbeutung von Tieren, Fischen und anderen Produkten zurückzuführen. Unter diesen Umständen wird von dem Eingeborenen zur Sicherung seiner Existenz ein größerer Aufwand von Kraft erfordert. Das Herumstreifen wird schwieriger und gefährlicher, die Erschöpfung macht sich mehr geltend. In früheren Tagen vermochte der Eingeborene ohne besondere Anstrengung sich eine gewisse Menge von Tieren und Fischen zu erwerben. Er verwendete sie für seine eigenen Bedürfnisse und brauchte nichts mehr. Gegenwärtig aber ist er darauf angewiesen, nicht nur für sich und seine Familie zu sorgen, er hat auch an den „Jassak“ und an all' diejenigen Kontributionen zu denken, welche ihm aufgebürdet werden, wenn er sich vor Gewaltthätigkeiten schützen und Sicherheit für sich erringen will; nicht genug, er muß alle seine Kräfte anspannen, um möglichst viel für die Bedürfnisse des Marktes zu liefern. Er wird zu einem Sklaven dieses Marktes und des Handels, durch welchen er zu einer gesteigerten Vernichtung der Naturschätze, ohne Rücksicht auf seine Zukunft getrieben wird. Wenn ein Erwerbszweig erschöpft ist, so wendet sich der Eingeborene einem anderen zu. Derartige Uebergänge der Völkerschaften von einem Gewerb zum anderen, welche nicht unter dem Einflusse der Kultur, sondern der zufälligen gesellschaftlichen Umstände stattfinden, sind oft sehr eigentümlicher Natur. Der verarmte Renntierzüchter wird häufig zum Fischer; der Fischer gibt seinen Fischfang auf und zieht in die Wälder. Von höheren Erwerbsformen geht der Eingeborene häufig zu niederen über. Wenn der Wald ausgerottet ist, macht er sich oft an die Vernichtung der Fischreichtümer; dabei wird sein Erwerb stets zum Spottpreis verkauft und die Bedürfnisse seines Lebens werden lange nicht gedeckt. Der Eingeborene, der Zobel, Blaufüchse, Biber und Hermeline erjagt, der an seiner Brust das kostbarste Pelzwerk trägt, vermag sich in der Tundra nicht vor Kälte zu schützen; er, welcher die großartigsten Störe, sibirischen Lachse, Hechte, Salme, Quappen und Sterlets einfängt, er leidet häufig an Hunger und muß seine eigenen Hunde verzehren. Es mag das erstaunlich sein! Ein solches Verhältnis findet aber faktisch statt, denn der Markt nimmt ihm alles ab, ohne seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Neigungen und Bedürfnisse des Wilden bilden sich nach

spezifischen Gesetzen aus. Der Wilde begeistert sich häufig für Gegenstände, welche weniger praktisch sind, weniger seinen Bedürfnissen dienen oder sein Leben vervollkommnen und ihn zum Besseren anleiten, als für Sachen, welche seinen Leidenschaften und seinem kindischen Enthusiasmus entsprechen. Gleich einem Kinde läßt sich der Wilde zumeist durch glänzenden aber billigen Tand und Schmuck verlocken und ist bereit, dafür die besten Produkte seiner Arbeit preiszugeben. Er sucht ferner nach einer augenblicklichen Befriedigung seiner Empfindungen und Leidenschaften; jede Narkose, möge sie nun von Tabak, Schnaps oder Opium herrühren, hat für ihn etwas verlockendes und entfacht in ihm eine Leidenschaft und eine schädliche Neigung für das betreffende Produkt. Der Handel ist in diesem Fall ein schlimmer Wegweiser, er bietet das, was verlockender und nicht das, was nützlicher ist und macht sich wenig Sorgen um eventuelle Folgen.

Normale Handelsverhältnisse im Verkehr mit den Eingeborenen hat es eigentlich nie und nirgendwo gegeben. Einerseits haben wir den reichen Markt mit einer mannigfaltigen Manufaktur, welche sich unter dem Einfluß der Zivilisation entwickelt hat, andererseits den Wilden, einen hilflosen Produzenten von Rohmaterial. Der Verkäufer verfügt über das Geld, die Tauschwerte, den Kredit, über eine Masse von Waaren; ihm steht eine ganze wirtschaftliche Armee mit allen Waffengattungen und mit einer entwickelten Handelsstrategie zu Gebot; der Wilde hat aber nichts als sein armseliges Rohprodukt. Er erhält die Ware und das Geld, er ist dem Händler verschuldet, er fühlt sich in voller Abhängigkeit von ihm. Der Vertreter des Marktes hat mehr Verstand als der Wilde, mehr Wissen, Schlauheit und was die Hauptsache, er verfährt rücksichtsloser. Ein Kodex der Moral ist für ihn nicht mehr vorhanden, wenngleich er sich auch mitunter der Maske eines Wohlthäters bedient. Ihm gegenüber steht der Eingeborene mit seiner Offenheit, dem schlichten Wesen des Wilden und einer primitiven, kindlichen Ehrlichkeit (29.) Es ist bemerkt worden, daß die Eingeborenen, selbst wenn die Händler die erdenklichsten Betrügereien und Uebervorteilungen in Szene setzen, dennoch ihre Schulden ehrlich zu bezahlen suchen, ohne zu ahnen, daß sie doppelt zahlen. Die schlimmsten Elemente der Zivilisation gruppieren sich um den Wilden. Infolge dieser Umstände

befindet sich der Tauschhandel in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen.

Die Macht und der Einfluß des Marktes ist den höheren Rassen und den Kulturträgern wohl bekannt. Es genügt den Engländern, in eine entlegene Gegend von Asien oder Amerika einen bunten europäischen Lappen zu werfen, und das Geschick der Wilden ist entschieden. Ein Bedürfnis ist angeregt und mit ihm ist auch die Abhängigkeit geschaffen, eine Abhängigkeit, welche fester ist, als eine solche, die durch Aufwand von Gewalt und Waffen erreicht werden kann. Man ist darüber einig, daß der europäische Handel bei seinen üblichen Mitteln der Ausbeutung unter den Wilden nahezu mehr Uebel als Gutes geschaffen hat. Die Ausbeutung, der Ruin, die Verwüstungen, zu welchen er geführt hat, dürfen als ebenbürtig den Folgen der früheren Kriege betrachtet werden. Die sibirischen Wilden, welche es mit noch roheren und rücksichtsloseren Händlern zu thun hatten, konnten dem allgemeinen Geschicke nicht entgehen. Nachdem sie mit Brod, Schnaps, Tabak, Pulver, Eisen bekannt geworden sind, ist die Nachfrage darnach bei ihnen erweckt; sie erhalten diese Gegenstände zu unglaublich hohen Preisen, haben ihre Mittel erschöpft, ihre Produkte ausverkauft, aber das Bedürfnis ist nicht befriedigt und sie befinden sich in der Lage des verschmachtenden Tantalus. Die Reisenden und Forscher berichten, daß diejenigen Eingeborenen häufigeren Leiden ausgesetzt sind, welche mit dem Brot bekannt wurden. Dr. Ssokolow erzählt, daß die Eingeborenen von Berëssow sich früher von Renntierfleisch, Milch und Thran nährten; diese stickstoff- und kohlenhydrathaltige Nahrung ist eine gesunde. Das Brot, das heutzutage von den Händlern geliefert wird, ist von schlechtester Qualität, das Mehl ist muffig; es ist das häufig eine nicht nur durchaus ungenügende, sondern eine gesundheitsschädliche Nahrung. Die Ssamojeden, die bei der tierischen Nahrung verblieben sind, sind gesunder, als die Ostjaken. Aehnliches erzählt Middendorff von den Tungusen, für welche man Getreidemagazine begründet hatte; wenn man ihnen das Getreide auf Kredit lieferte, so nahmen sie es an, konnten ihre Schuld aber nicht abtragen; als der Auslieferung von Getreide Einhalt gethan wurde, begannen sie zu Grunde zu gehen. (Sh. 6. u. 8. Kap.) Die Versorgung der Eingeborenen mit

Getreide und Pulver auf Kosten der Regierung hat ihre Lage durch Erweckung von neuen Bedürfnissen nur verschlimmert. Die Mittellosigkeit der ansässigen Tschuktschen und Eingeborenen im Vergleich mit den nomadisierenden Renntierzüchtern wird von Neumann, Kennan und Dr. Sperk bestätigt. Viele Tungusen, Tschuktschen und Ostjaken gingen nach Vernichtung des Renntiers zum Fischfang über und wurden zu ansässigen Fischern. In der kirgisischen Steppe werden diejenigen, deren Vieh gestürzt ist, ebenfalls ansässig, aber auch hier ist es nicht ein Merkmal von kultureller Entwickelung, es ist das eine der letzten Stufen der Verarmung. Die Ansässigkeit ist in diesem Fall ein Zeugnis der absoluten Bettelhaftigkeit und wird allgemein verachtet. Andere Stämme wiederum gingen von der Viehzucht zur Jagd über. Somit macht sich bei den Eingeborenen ein Regreß in der Lebensweise und der Entwickelung und zwar als eine Folge der Verarmung geltend; eine Erscheinung, welche bereits vielfach von den Anthropologen erörtert worden ist.

Indem wir die komplizierten Ursachen der Verschlimmerung der Lebensweise der Eingeborenen, ihrer Verarmung und ihres Dahinschwindens studieren, müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Ursachen keineswegs in den physischen Verhältnissen und in den Rasseneigentümlichkeiten allein zu suchen sind; wir haben in dieser traurigen Erscheinung vielmehr auch ein Resultat der absoluten Verschlimmerung der ökonomischen Lage und der Hilflosigkeit der Eingeborenen zu sehen.

In Uebereinstimmung hiermit wird man dem Aussterben der Eingeborenen durch eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage und durch gesetzliche Sicherung derselben vor Gewaltthaten jeglicher Art entgegenzuarbeiten haben. Auch unser kultureller Einfluß müßte eine bedeutende Rolle in der Verbesserung der Lage der Eingeborenen spielen. Die Verbreitung der Kultur würde zweifellos erfolgreicher vor sich gegangen sein, wenn wir genauer über die Lebensweise und die Lage der Eingeborenen unterrichtet gewesen wären. Leider ging uns in dieser Beziehung alles Erforderliche ab; unsere kulturellen Eroberungen spielten sich ohne unsere Beteiligung dort ab, wo wir gar nichts davon ahnten. Die schwarzen Tataren von Kusnezk z. B., welche bis

jetzt als Wilde, als Jägervölker galten, haben mehr Neigung zur Ansässigkeit entwickelt, als die viehzüchtenden Nomaden, welchen wir vor allem unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben. Auch gegenwärtig versucht man noch, wenn auch völlig erfolglos, die Nomaden zur Ansässigkeit anzuregen oder zu zwingen. Es geschieht das zumeist unter dem Einfluß leichtfertiger Projekte oder lokaler Kanzleiphantastereien.

Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, daß die Kultur eines Volkes, welche auf physischen Verhältnissen und jahrhundertlangen Gewohnheiten basiert ist, sich nicht so leicht verändern läßt; ebenso ist es mit dem Uebergang von einer Kultur zur anderen. Derartige Uebergänge geschehen unter dem Einfluß sehr bedeutender ökonomischer Faktoren, und im Einklang mit dem Zuwachs der Mittel und der Bildung der Bevölkerung. Sehr häufig ziehen zivilisierte Völker die Viehzucht dem Ackerbau vor. Beispiele bieten sich in Australien, Amerika etc. Bemerkenswert mag es sein, daß unsere Anregungen und Maßregeln stets den Charakter des Zwanges und der Beschränkung trugen; die Eingeborenen wurden dadurch um so mehr von jeglicher Nachahmung und Entlehnung abgestoßen und abgeschreckt. Von der Theorie ausgehend, daß der Ackerbau notwendig sei, suchte man z. B. die Kirgisen zum Ackerbau zu zwingen, dadurch, daß man ihnen ihre Wanderungen untersagte, ihre Ländereien in der Steppe an die Russen verteilte und sie in ihrem Nomadenleben beschränkte. Die Wanderungen der Kirgisen waren aber eine ökonomische Notwendigkeit für die bei ihnen gebräuchliche Art und Weise der Viehzucht, durch welche eine nach Millionen zählende Bevölkerung ernährt wurde. Die Einschränkungen in den Wanderungen und der Verlust der vorzüglichsten Ländereien haben zur Verarmung der Kirgisen, zu Viehseuchen und Hungersnöten geführt.

Indem wir an die Viehzüchter mit unausführbaren Forderungen herantraten, indem die physischen Verhältnisse einen Wechsel in der Erwerbsweise nicht gut zuließen, vergaßen wir diejenigen Völkerschaften, die dem Ackerbau sehr nahe standen. Zahlreiche ansässige und ackerbautreibende Wolosti der schwarzen Tataren und Kumandinzen sind den Nomaden zugezählt und ihre Lände-

reien werden an die russischen Ansiedler verteilt; die Eingeborenen verlieren ihr Ackerland und ihre Wiesen. Sie werden somit an einem Ort zum Ackerbau gezwungen und an einem anderen Ort wird ihnen dieser Erwerb verwehrt.

Wir sehen somit, daß die Eingeborenenfrage noch lange nicht entschieden ist, und daß dieser Frage bei den vorhandenen Verhältnissen der Russen zu den Eingeborenen großartige Schwierigkeiten eigen sind.

Burjatische Musikanten.